



SARAH
LARK

Unter fernen
Himmeln

Roman



LESEPROBE



Dieser Titel ist auch als Hörbuch und E-Book erschienen

Originalausgabe

Dieses Werk wurde vermittelt durch
die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Copyright © 2016 by Bastei Lübbe AG, Köln

Innenillustrationen und Landkarte: Tina Dreher, Alfeld/Leine
Umschlaggestaltung: Jeannine Schmelzer
Einband-/Umschlagmotiv: © shutterstock/Nella/ninanaina/
Zhanna Smolyar/stasia_ch/Luis Boucault; © istockphoto/pampix
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Gesetzt aus der Adobe Caslon
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany
ISBN 978-3-7857-2561-0

5 4 3 2 1

Sie finden uns im Internet unter: www.luebbe.de
Bitte beachten Sie auch: www.lesejury.de

Ein verlagsneues Buch kostet in Deutschland und Österreich jeweils überall dasselbe. Damit die kulturelle Vielfalt erhalten und für die Leser bezahlbar bleibt, gibt es die gesetzliche Buchpreisbindung. Ob im Internet, in der Großbuchhandlung, beim lokalen Buchhändler, im Dorf oder in der Großstadt – überall bekommen Sie Ihre verlagsneuen Bücher zum selben Preis.

Eine abenteuerliche Reise, eine leidenschaftliche Affäre und ein dunkles Geheimnis

Hamburg, Gegenwart: Die deutsche Journalistin Stephanie ist in Neuseeland geboren und aufgewachsen. Doch an ihre ersten Lebensjahre dort hat sie jede Erinnerung verloren. Nun führt sie eine Recherchereise nach Neuseeland zurück. Der Gedanke, das Land ihrer Kindheit wieder zu betreten, löst widerstreitende Gefühle in ihr aus. Ihr Verlobter Rick bietet an, sie zu begleiten, aber sie lehnt ab.

In Neuseeland erfährt sie das Unglaubliche: Als Kind wurde sie Zeugin eines schrecklichen Geschehens. In jener Nacht verschwand auch ihr Vater spurlos. Auf der Suche nach der Wahrheit reist Stephanie durch ganz Neuseeland. Begleitet wird sie dabei von dem charismatischen Maori-Dozenten Weru, der nicht nur an Stephanies Familiengeheimnis interessiert ist ...



Rick folgte Stephanie in ihr Büro. Sobald sie die Tür hinter sich geschlossen hatte, kam er mit seinen Bedenken heraus. »Ich weiß nicht, Stephanie. Hältst du das mit der Hypnose wirklich für eine gute Idee? Bei deiner Vorgeschichte?«

»Bei meiner was?«, fragte Stephanie entrüstet und ordnete desinteressiert die Zeitungsausschnitte, die sie vor ihrem raschen Aufbruch zu Söder auf dem Schreibtisch hatte liegen lassen. »Ich hab keine Vorgeschichte. Soweit ich weiß, bin ich noch nie hypnotisiert worden.«

»Aber du hast deine Probleme mit Erinnerungen«, gab Rick zu bedenken.

Dabei rückte er geistesabwesend eine Maske aus dem Amazonasgebiet gerade, die bei Stephanie die Wand schmückte. Das ganze Büro zierten Artefakte aus fernen Ländern, die Stephanies Mutter, eine Anthropologin, auf ihren Forschungsreisen besucht hatte. Rick fragte sich oft, warum Stephanie diese Mitbringsel nicht bei sich zu Hause aufbewahrte. Oder wenigstens jemanden darum bat, sie fachkundig an der Wand zu befestigen. Ob sie sich vor den martialisch bemalten Fetischen gruselte? Er selbst hätte sie jedenfalls nicht im Wohnzimmer haben mögen.

Stephanie stieß scharf die Luft aus. »Und diese Probleme hättest du eben beinahe vor der halben Redaktion ausgebreitet!«, warf sie ihm vor. »Woraufhin mich alle angestarrt hätten, als wäre ich nicht ganz dicht! Rick, die Sache mit Neuseeland

hat überhaupt nichts mit dieser Reportage zu tun! Hier geht es nicht um Erinnerungen, hier geht es um ein paar Spinner und einen Scharlatan, der ihre Fantasien bedient ...«

»Vorhin hast du selbst gesagt, dass Hypnose Erinnerungen wecken kann«, wandte Rick ein.

Stephanie verdrehte die Augen. »Medizinische Hypnose«, schränkte sie ein. »Die sich auf ein bestimmtes Ereignis konzentriert. Ein Ereignis in diesem Leben – nicht in dem danach und nicht in dem davor. Bei Helbrich geht's um Reinkarnation. Neuseeland ist da gar kein Thema. Und jetzt lass mich in Ruhe mit dem Quatsch. Ich will Lisa anrufen. Vielleicht kann ich das Ganze ja noch abwenden. Esoterik ist schließlich eindeutig ihr Ressort. Sie wird mir sehr gute Gründe nennen müssen, weshalb ich da an ihrer Stelle hinsoll!«

Rick ließ sich allerdings nicht so schnell abwimmeln. »Hat mir auch zu denken gegeben, dass sie abgelehnt hat«, meinte er besorgt. »Stephanie, wenn selbst Lisa bei der Sache kalte Füße kriegt ... So was kann doch Traumata auslösen. Gerade wenn man ... wenn man vorbelastet ist ...«

Stephanie verzog die Mundwinkel und schob ihn nun entschieden aus dem Büro. »Ich bin mit überhaupt nichts vorbelastet außer einem angeborenen Detektor für Scheiß«, beschied sie ihn. »Und der sagt mir, dass ich es bei diesem Helbrich mit einem Gauner zu tun habe, dessen Tricks ich sehr schnell aufdecken werde. Ich danke dir für deine Besorgnis. Lässt du mich jetzt bitte allein?«

Stephanie traf Lisa Grünwald im Coast by East, einem äußerst angesagten Sushirestaurant mit Cocktailbar in der Hafencity. Die verglaste Terrasse bot einen freien Blick auf die noch im Bau befindliche Elbphilharmonie und den Kreuzfahrthafen. Stephanie entwickelte beim Anblick der riesigen Schiffe sofort Fernweh. Der Gedanke, dem regnerischen Hamburger Winter

auf einem dieser Luxusliner entkommen zu können, hatte etwas Verlockendes.

Auch Lisa schien einer kleinen Flucht aus dem Alltag gegenüber nicht abgeneigt. Sie wartete an der Bar, hatte bereits einen Prosecco vor sich stehen und schaute verträumt durch die Panoramascheiben, als Stephanie auf sie zukam. Natürlich erkannte sie sofort, dass ihre Freundin nicht gerade fröhlich gestimmt war.

»Was ist los, Steph? Krach mit Rick?«, fragte sie freiheraus.

Zwischen Lisa und Stephanie gab es keine Geheimnisse. Die Frauen kannten einander seit der gemeinsamen Schulzeit. Im Studium waren sie dann getrennte Wege gegangen, um sich einige Jahre später durch Zufall in derselben Zeitschriftenredaktion wiederzufinden.

»Nicht direkt Krach ...« Stephanie schälte sich aus ihrem Mantel und bestellte einen Wein, um dann gleich mit ihrer Geschichte herauszuplatzen. Söder, die Reportage, Ricks Bedenken ...

»Es wäre alles so viel einfacher, wenn du da hingegest!«, meinte sie schließlich. Ihre Stimme klang unglücklich. »Wieso um Himmels willen willst du nicht? Hältst du das wirklich für gefährlich?«

»Gefährlich?« Lisa schüttelte den Kopf. »Aber nein! Wie kommst du denn darauf? Und es gibt auch gar kein Geheimnis. Wahrscheinlich hat sich Söder nur unklar ausgedrückt.«

Lisa strich ihr blondes, stufig geschnittenes Haar zurück. Sie war eine große, sportliche Frau mit offenem, meist ungeschminktem Gesicht, strahlend blauen Augen und einem breiten Mund, der oft lachte. Stephanies Freundin gab sich gern leger, war zugewandt und unkompliziert – ein Mensch, bei dem man sich gern aussprach. Und der alles andere als furchtsam wirkte.

»Es ist absolut nicht so, dass ich nicht über diesen Helbrich schreiben möchte oder dass mir der Job gar Angst macht«, er-

klärte sie weiter. »Im Gegenteil, es würde mich brennend interessieren, was er macht. Und wer möchte nicht mehr über sein früheres Leben erfahren?« Sie zwinkerte amüsiert.

»Du glaubst das doch nicht etwa?«, fragte Stephanie verwirrt.

Lisa legte ihrer Freundin beruhigend die Hand auf den Arm. »Entspann dich mal, Steph!«, mahnte sie sanft, bevor sie die Frage beantwortete. »Nein. Eigentlich glaube ich nicht an Reinkarnation. Aber ich hab ein paar von diesen Protokollen gelesen, und einige sind tatsächlich ... faszinierend. Jedenfalls hätte ich überhaupt nichts gegen einen Selbstversuch. Es gibt da nur einen Haken: Ich, Lisa Grünwald, bin nicht hypnotisierbar. Es geht nicht, so gern ich es wollte. Und glaub mir, ich hab's versucht. Eine Studienkollegin von mir ist Hypnosetherapeutin. Die hat während der Ausbildung an allen Kommilitonen geübt, und sie ist richtig gut. Nur bei mir funktionierte es nicht. Dabei hat sie alle Register gezogen. Schließlich hat sogar ihren Professor der Ehrgeiz gepackt. Er hat eine Sitzung mit mir angesetzt, weil sie derart frustriert war. Ich bin hingegangen, weil mich die Sache interessierte. Der Mann ist eine internationale Kapazität auf seinem Gebiet. Trotzdem war selbst er nicht fähig, mich in Trance zu versetzen. Wahrscheinlich fürchte ich den Kontrollverlust – oder ich neige zu sehr dazu, den Hypnotiseur zu beobachten. Es gibt verschiedene Theorien darüber, warum es bei manchen Menschen einfach nicht geht. Aber wie man es auch dreht und wendet: Für den Bericht über diesen Helbrich komme ich aus diesem Grund nicht infrage.«

»Sieht Söder das auch so?«, erkundigte sich Stephanie, dankte dem Barkeeper für den Wein, den er eben vor sie hinstellte, und nahm einen großen Schluck. »Ich meine, das wäre doch Wasser auf seine Mühlen: *Der große Meister schafft es nicht, die kritische Lupe-Redakteurin in Trance zu versetzen*. Ist das nicht genau die Schlagzeile, die er haben möchte?«

»Nur nicht besonders fair, oder?« Lisa verzog den Mund und

hob ihrerseits ihr Glas. »Tatsächlich kam Söder mir natürlich auch gleich mit so einer ... hm ... Falle. Und es würde klappen. Helbrich würde zweifellos darauf reinfallen. Bis jetzt war jeder Hypnotiseur davon überzeugt, es bei mir hinzukriegen. Egal, was ich ihnen vorher erzählt hatte. Solche Extremfälle wie ich sind wohl selten. Aber ganz abgesehen davon, dass es gemein wäre, den Mann ins offene Messer laufen zu lassen – ich fände es auch kontraproduktiv. Bei der Reportage geht es letztlich um Rückführung. Nicht um die Frage, ob es mehr oder weniger gute Medien gibt und ob Helbrich auch Problemfälle knackt.«

»Und was habe ich bei dieser Rückführung zu erwarten?«, erkundigte sich Stephanie. Sie gab die Idee, Lisa doch noch vorzuschieben, jetzt endgültig auf. »Du scheinst dich da ja auszukennen. Kann ... kann Rick womöglich recht haben? Mit ... Neuseeland?« Sie spielte mit ihrem Weinglas. So ungern sie es zugab, ein bisschen hatten Ricks Bedenken sie doch verunsichert.

Lisa verneinte dann auch nicht sofort. Stattdessen kaute sie auf ihren Lippen. »Das kommt darauf an«, führte sie schließlich aus. »Also darauf, wie Helbrich arbeitet. Bei den meisten dieser Reinkarnationstherapeuten wären keine Überraschungen zu erwarten. Die große Mehrzahl hypnotisiert gar nicht wirklich. Die lässt die Leute nur Entspannungsübungen machen und dann frei assoziieren. Natürlich ist das alles Mumpitz, darüber brauchen wir gar nicht zu reden. Wenn dieser Helbrich allerdings wirklich hypnotisieren kann und eine richtige Hypermnesie durchführt – dann holt er dir vielleicht die Erinnerungen an Neuseeland zurück.«

Stephanie runzelte die Stirn. »Eine was?«, fragte sie und trank erneut. Ihr Glas war bereits fast leer.

Lisa winkte dem Barkeeper und bestellte noch einen Prosecco und einen Wein. »Hypermnesie«, erläuterte sie dann, »ist eine anerkannte Technik. Der Hypnotiseur versetzt seine Patienten

dazu in tiefe Trance und führt sie dann in der Zeit zurück bis hin zu frühkindlichen Erinnerungen, die ihnen gar nicht mehr bewusst sind. Angeblich erinnert man sich sogar an seine eigene Geburt und die dabei entstandenen Traumata. Das kann in der folgenden Gesprächstherapie aufgearbeitet werden. Es gibt sogar Leute, die nach vorgeburtlichen Erinnerungen fragen. Auch das ist einigermaßen unumstritten ...« Die Getränke kamen, und sie nahmen ihre Gläser dankend entgegen. Ein Tisch, so erklärte ein Kellner, sei jetzt auch frei. Stephanie machte allerdings keine Anstalten aufzustehen. Sie wollte erst hören, was Lisa weiter zu sagen hatte. »Ein heißes Eisen wird es erst, wenn Hypnotiseure – oft Hobbyhypnotiseure wie Morey Bernstein – auf die Idee kommen, mittels Rückführung die These von der Wiedergeburt zu überprüfen. Wenn es ein Leben nach dem Tod gebe, so ihre nicht gänzlich unlogische Überlegung, dann müsse es auch eins vor dem Leben gegeben haben. Und das lasse sich vielleicht mittels Hypermnesie rekonstruieren. Komm, Steph, davon musst du doch schon mal gehört haben! Wiedergeburt, Reinkarnation – wichtiger Bestandteil diverser Religionen. Hinduismus, Buddhismus ...«

Stephanie nickte. »Wir sind alle gebunden an das Rad des Schicksals«, zitierte sie mit salbungsvoller Stimme. »Klar hab ich schon mal von Reinkarnation gehört! Und von diesen Rückführungen. Helbrich ist ja in aller Munde. Aber dass es dafür wissenschaftliche Beweise geben soll, das ... das erscheint mir doch ein bisschen weit hergeholt.«

»Ob die Ergebnisse wissenschaftlich haltbar sind, ist natürlich umstritten«, dozierte Lisa. »Erzählen können die Probanden schließlich viel.«

»Und wenn man versucht, das zu recherchieren?«, überlegte Stephanie. »Wenn die Leute Namen und Daten nennen ... dann sollte sich doch zumindest herausfinden lassen, ob diese oder jene Person wirklich gelebt hat.«

Lisa nickte und machte jetzt doch Anstalten, dem geduldig wartenden Kellner zu folgen. Sie und Stephanie nahmen ihre Gläser mit an einen Zweiertisch, nah der Panoramascheibe. Die Aussicht auf die Lichter der Stadt war wirklich atemberaubend. »Es wird natürlich immer wieder versucht, die genannten Fakten nachzuprüfen. Darauf zielt ja die ganze Sache ab. Zumindest war das ursprünglich so. Lies Morey Bernsteins *Protokoll einer Wiedergeburt*. Bernstein war ein amerikanischer Amateurpsychologe, der in den Fünfzigerjahren mit allen möglichen Hypnosetechniken herumexperimentiert hat. Als er von Reinkarnation hörte, war er Feuer und Flamme, und tatsächlich ist er gleich beim ersten Versuch mit einer ziemlich einfältigen Vorstadthausfrau auf ein früheres Leben gestoßen. In Irland, ich glaube, im 18. Jahrhundert. Sie hieß angeblich Bridey Murphy, und sie konnte sich an Straßennamen erinnern, an Tänze und an ein paar Worte Gälisch. Bernstein hatte durchaus einen wissenschaftlichen Anspruch und hat sich ein Bein ausgerissen, um die Story verifiziert zu bekommen. Das klingt bloß einfacher, als es ist, denn die Erinnerungen sind selten wirklich konkret – also mit Aussagen wie ›Ich hieß Barbara Wagner, wurde 1720 in der Kirchgasse zu Mainz geboren und heiratete 1740 Friedrich Schuster ...‹ kann man nicht rechnen, was die Sache in meinen Augen fragwürdig macht. Zudem wird das Leben ganz normaler Menschen erst seit höchstens hundert Jahren dokumentiert. Davor gab es allenfalls mal Eintragungen in Kirchenbüchern: schwer aufzufinden, oft zerstört, häufig unvollständig. Und falls sich ausnahmsweise mal etwas leicht bestätigen lässt, kann das auch wieder gegen die Theorie ausgelegt werden. Denn wenn ein Rechercheur leicht an bestätigende Daten für eine Geschichte herankommt, dann kann sich die auch der Klient oder der Hypnotiseur auf ganz einfachem Wege besorgt haben. Tja, und sofern sich jemand an ein weniger triviales Leben erinnert als das von Barbara Wagner oder Bridey Murphy ... Vielleicht

hat Marquise de Montfort gelebt, aber ob sie wirklich die Seele von Irene Söder in sich trug?»

»Ganz sicher nicht!« Stephanie kicherte.

»Jedenfalls durchläuft man bei einer korrekten Hyppermnesie als Erstes noch einmal das Leben, das man tatsächlich gelebt hat und noch lebt«, kam Lisa auf die Ausgangsfrage zurück. »Du würdest dich also auch in deinen ersten sechs Lebensjahren sehen. Und vielleicht käme dabei sogar heraus, warum du dich daran nicht mehr erinnerst. Das muss schließlich einen Grund haben. Du hast diese Jahre und ein ganzes Land, dein Geburtsland, vollständig aus deinem Gedächtnis verloren. Das passiert nicht einfach so! Ich an deiner Stelle hätte da schon längst nachgeforscht ...«

»Ach ...« Stephanie seufzte und griff demonstrativ nach der Speisekarte, um das Thema wechseln zu können.

Manchmal bereute sie, der Freundin und Rick von den fehlenden Erinnerungen an die Jahre ihrer Kindheit erzählt zu haben. Rick machte sich deswegen Sorgen. Und Lisa bewies eine Neugier, die Stephanie selbst fehlte – was die Freundin ebenfalls befremdlich fand. Jeder normale Mensch, so argumentierte Lisa, würde Fragen stellen, vielleicht eine Therapie machen, auf jeden Fall Anstrengungen unternehmen, um der Sache auf den Grund zu gehen. Und erst recht eine investigative Journalistin wie Stephanie, die jeder Information nachspürte wie ein Suchhund. Lediglich bei ihrer eigenen Geschichte begnügte sie sich mit den Auskünften ihrer Mutter: Helma Martens war 1980 nach Neuseeland gegangen, um dort als Anthropologin an der Erforschung der Maori-Kultur mitzuarbeiten. Dabei hatte sie den neuseeländischen Sozialarbeiter Simon Cook kennengelernt und geheiratet. Stephanie, ihre gemeinsame Tochter, wurde bald darauf in Neuseeland geboren. Als sie sechs Jahre alt war, hatte es in der Ehe der Cooks gekriselt. Helma war für vier Wochen nach Deutschland geflogen, um sich über ihre Zukunft

klar zu werden. Simon hatte sich in dieser Zeit allein um Stephanie kümmern sollen, doch er war eine Woche vor Helmas geplanter Rückkehr bei einem Unfall ums Leben gekommen. Stephanie hatte unverletzt überlebt. Helma war umgehend zurückgefliegen, um ihre völlig verstörte Tochter zu holen, und beide lebten seitdem in Deutschland. An den Unfall und ihr Leben davor hatte Stephanie keinerlei Erinnerungen mehr.

»Dass du dich nicht einmal fragst, was für ein Unfall das überhaupt war«, erregte sich Lisa jetzt schon wieder.

»Ein Autounfall«, sagte Stephanie unwillig und nicht zum ersten Mal. »Nehme ich zumindest an ...«

»Nun, vielleicht bringt dieser Helbrich ja Licht in die Sache«, hoffte Lisa. »Ganz ehrlich, an frühere Leben glaube ich nicht wirklich. Aber die Erinnerung an deine ersten sechs Lebensjahre, die muss noch irgendwo schlummern!«

Florian Söder passte Stephanie gleich am nächsten Morgen ab, als sie in die Redaktion kam.

»Übernächste Woche!«, erklärte er vergnügt. »Am 2. November, gleich nach Halloween. Helbrich erwartet dich um elf Uhr in seiner Praxis. Wahrscheinlich ist der Termin besonders günstig. An Allerseelen ist die Tür zur Geisterwelt nicht gänzlich geschlossen ...« Er grinste.

»Dann hab ich ja wenigstens noch ein paar Tage Zeit, um den ersten Teil der Serie zu schreiben«, sagte Stephanie mürrisch, ohne auf die Anspielung einzugehen. »Und den zweiten. Der geht dann ja gleich in der Woche drauf in Druck ...«

Söder nickte, jetzt wieder ganz ernst und geschäftsmäßig. »Im ersten Teil geht es um den Mord an dieser Polizistin, nicht?«, fragte er. Hier lag ihm eine Kurzfassung des Artikels bereits vor. Es ging um eine junge Frau, die offenbar in Ausübung ihres Dienstes erschossen worden war – allerdings konnte auch eine Beziehungstat dahinterstecken ... Stephanie hatte

über den Fall vor einigen Jahren berichtet und von Anfang an Zweifel gehegt. »Und im zweiten? Das Kind in Seattle?«

Stephanie zuckte mit den Schultern. »Ich weiß noch nicht. Es wird ein bisschen knapp mit den Polizeiberichten und den nötigen Kontakten in den Staaten. Vielleicht nehme ich doch einfach diesen Amoklauf in Bayern ...«

»Du behältst aber den internationalen Charakter der Serie im Auge, ja?«, mahnte Söder. »Das gibt der Angelegenheit mehr Flair ...«

Stephanie lachte. »Und erinnert an die Gefährlichkeit von Fernreisen«, witzelte sie. »Gut, unser Leser kann sich die Kreuzfahrt nicht leisten, doch so läuft er wenigstens nicht Gefahr, dass ihn ein genervter indonesischer Kellner über Bord wirft ...«

Söder stutzte. »Haben wir so einen Fall? Hört sich gut an ...« Seine Augen leuchteten.

Stephanie schüttelte den Kopf. »Du hast eine morbide Ader, Chef!«, zog sie ihn auf. »Wahrscheinlich warst du in deinem früheren Leben ein Bluthund. Nein, wir haben keinen Mord auf dem Traumschiff, da muss ich dich enttäuschen. Allerdings eine Familientragödie in Neuseeland, das Verschwinden eines Touristenehepaars in Thailand, einen möglichen Ritualmord auf Hawaii, einen verschollenen Motorradfahrer auf der Route 66 ... da fantasieren die Angehörigen von Entführung durch Außerirdische. Eine Brandstiftung in einem Zoo in Australien ...«

»Bloß keine verkohlten Tierbabys, Stephanie«, warnte Söder. »Das verursacht den Leuten Albträume ...«

Stephanie verdrehte die Augen. »Die Tat galt wohl mehr einem Pfleger. Alle Kängurus sind wohlauf. Wie auch immer, die Auswahl ist groß. Ben und ich haben da noch einiges auf der Liste. Also lass uns jetzt arbeiten. Du kriegst die weiteren Vorschläge nächste Woche.«

Damit verzog sie sich, nicht ohne auf den Fluren unauffällig nach Rick Ausschau zu halten. Sie musste sich unbedingt

mit ihm versöhnen. Am besten schickte sie Ben irgendwann im Laufe des Vormittags raus, um Kaffee und Donuts zu besorgen. Bestimmt gab es auch welche mit Herzchen ...

Sie machte sich in Gedanken eine Notiz, um die Angelegenheit dann sehr schnell wieder zu vergessen. Die Auswahl der Fälle für ihre geheimnisvollen Morde nahm sie zu sehr in Anspruch und bestärkte sie in ihren Überzeugungen: Bei mehr als der Hälfte der Fälle war der Partner des Opfers zumindest verdächtig. Liebe währte also meist nicht ewig!

Auch in den nächsten Tagen ruhte Stephanies Beziehung zu Rick, obwohl sie sich um einen möglichst freundlichen Umgangston bemühte und sich sogar eine Entschuldigung für ihr aufbrausendes Verhalten am Tag des Strohalmziehens abrang. Das Versöhnungsabendessen, auf das beide sich einigten, wurde allerdings immer wieder verschoben. Zunächst musste Rick zu einem außerplanmäßigen Parteitag einer linken Splitterpartei – man betrieb dort Krisenmanagement, nachdem der Parteichef mit der Pressesprecherin der CSU in inniger Umarmung fotografiert worden war –, und dann steckte Stephanie intensiv in den Recherchen für den nun doch in Amerika spielenden zweiten Teil ihrer Serie. Wegen der Zeitverschiebung hing sie die halbe Nacht am Telefon, um Zeugen zu befragen. Außerdem sichtete sie gemeinsam mit Ben weitere ungeklärte Kriminalfälle und versuchte nebenbei, sich wenigstens ein bisschen über Hypnose und Reinkarnation kundig zu machen. Interessiert las sie über Bridey Murphy und andere berühmte Fälle von Wiedergeburt, ließ sich davon jedoch nicht allzu sehr beeindrucken.

Das sagte sie auch Lisa. Die beiden waren am Abend des 1. November in einem Irish Pub verabredet. Die überbordende Halloween-Dekoration war noch nicht abgehängt. »Dabei möchte man doch meinen ... Ich will ja nicht morbide klingen, aber wenn die Theorie stimmt, müssten sich inzwischen all die

Toten aus dem Zweiten Weltkrieg wiederverkörpert haben. In den Protokollen müsste von ... von Konzentrationslagern die Rede sein oder von Hiroshima. Und die Namen müssten sich in irgendwelchen Listen finden. Doch wenn man die Mitschriften so liest: Die Seelen scheinen aus dem Mittelalter nicht rauszukommen.«

Lisa lachte. »Ein offensichtliches Problem, das nur hoffnungslose Ignoranten auf den Boom einschlägiger Romanproduktionen zurückführen würden ... Zudem ist Nachprüfen ziemlich aus der Mode gekommen. Das Ganze rutscht aus dem Bereich der Grenzwissenschaft immer mehr in den von Religion und Esoterik. Die Jünger von Helbrich und seinesgleichen sind an Recherchen nicht mehr interessiert, die glauben viel zu gern an ihre ›Erinnerungen‹. Und die Hypnotiseure betonen inzwischen eher den therapeutischen Effekt. Im Klartext: ›Ist doch egal, ob an der Sache was dran ist, Hauptsache, alle haben Spaß.«

»Wer heilt, hat recht«, wiederholte Stephanie den stereotypen Spruch alternativer Mediziner. »Reinkarnation als Placebo?«

Lisa nickte. »Geniale Formulierung«, sagte sie anerkennend. »Merk's dir für deinen Artikel. Jedenfalls tun diese Sitzungen vielen Patienten gut. Sie heben das Selbstbewusstsein: Frau fühlt sich doch gleich besser, wenn sie von Ludwig XIV. umschwärmt wurde! Und sie nehmen die Angst vor dem Tod. Der ist schließlich nicht das Ende ...«

»... sondern nur ein Übergang von einer Existenz in eine andere Existenz«, zitierte Stephanie den Autor eines der einschlägigen Bücher. »Ich sehe es ein: Die Rückführung in frühere Leben ist das, was uns allen gerade noch gefehlt hat. Eigentlich sollte sie von den Krankenkassen bezahlt werden. Gibt es irgendwas, das ich morgen beachten muss, abgesehen davon, vor Freude über mein ewiges Leben nicht überzuschnappen?« Ste-

phanie hob ihr Guinnessglas, um mit dem Plastiktotenkopf anzustoßen, der über ihrem Tisch baumelte.

Lisa zuckte mit den Schultern. »Versuch, dich vorurteilsfrei darauf einzulassen«, riet sie. »Gib diesem Helbrich zumindest eine Chance! Vielleicht bringt es dir doch etwas.«

»Ommm ...«, sagte Stephanie.

Der Totenkopf schien zu grinsen.



Die Praxis des Hypnosetherapeuten Helbrich befand sich in einem aufwendig restaurierten Altbau in Hamburg-Winterhude. Das weitläufige Stadthaus musste früher einem reichen Bankier oder Kaufmann gehört haben. Heute war es in mehrere gewerblich genutzte Mietobjekte aufgeteilt. Neben zwei Consultingfirmen residierten hier vor allem Arztpraxen. Diskret angebrachte Namensschilder wiesen auf einen Schönheitschirurgen und einen Gynäkologen hin. Außerdem gab es eine Psychologin und einen Zahnarzt. Stephanie ertappte sich bei dem Gedanken, dass sie an diesem Tag selbst bei Letzterem lieber geklingelt hätte als bei Helbrich. Dann gab sie sich jedoch einen Ruck und meldete sich an. Eine junge, sorgfältig geschminkte Sprechstundenhilfe öffnete ihr.

»Herr Helbrich ist gleich für Sie da!«, erklärte sie freundlich und wies Stephanie den Weg in ein helles, in warmen Farben gehaltenes Wartezimmer.

An den Wänden hing moderne Kunst. Stephanie sah, dass es sich bei den Bildern um Originale handelte. Spektakulär waren sie allerdings nicht – die Farben und Fantasielandschaften wirkten eher beruhigend. Die Einrichtung des Zimmers war modern, sehr geschmackvoll – und zweifellos kostspielig gewesen. Zurückhaltende Eleganz, konstatierte Stephanie und bemerkte gleich darauf, dass die Gestaltung der Praxisräume Diskretion gewährleistete. Sie hörte, wie Helbrich einen Klienten verabschiedete und hinausbegleitete, sah ihren Vorgänger jedoch

nicht. Die Praxis hatte einen separaten Ausgang. Die Klienten des Therapeuten mussten einander nicht begegnen.

Stephanie blätterte in ein paar ausliegenden Zeitschriften – durchweg Hochglanzmagazine –, brauchte jedoch nicht lange zu warten. Kurze Zeit später kam Helbrich ins Wartezimmer.

»Frau Martens?« Der Hypnotiseur lächelte Stephanie zu und streckte ihr die Hand entgegen. »Ich freue mich, Sie kennenzulernen. Und natürlich darüber, dass die Redaktion der *Lupe* meine Einladung angenommen hat.«

Rupert Helbrich wirkte in natura ebenso eindrucksvoll wie im Fernsehen. Er war ein großer Mann in den Fünfzigern, ein Maßanzug betonte seine noch schlanke Figur. Sein Haar war bereits ergraut, allerdings voll und akkurat geschnitten. Helbrich pflegte sich – zweifellos wusste er, was seine weibliche Kundschaft und das Fernsehpublikum zu sehen wünschten. Sein Gesicht war glatt rasiert und noch weitgehend faltenfrei. Stephanie vermutete, dass dem die regelmäßige Anwendung hochwertiger Herrenpflegeprodukte zugrunde lag. Oder gar ein Lifting? Hinter einer randlosen Brille schauten intelligente graue Augen hervor, sein Blick war freundlich gelassen – absolut nicht stechend oder forschend oder welchen Ausdruck Romanautoren Hypnotiseure sonst gern andichteten.

Stephanie lächelte verhalten. »Wer könnte dazu schon Nein sagen«, bemerkte sie. »Es ist schließlich eine einmalige Gelegenheit, sozusagen ... hm ... kostenlos in ein früheres Leben eintauchen zu dürfen.«

Rupert Helbrich lachte. Seine Stundensätze schienen ihm nicht peinlich zu sein. Tatsächlich waren sie horrend. Söder hatte verraten, dass Helbrich für die Einführungssitzung sechshundert Euro zu berechnen pflegte, danach dreihundert Euro für jeden weiteren Ausflug in die Vergangenheit.

»Womit Sie mir gleich zu verstehen gegeben haben, dass Sie sich privat eher nicht für eine Rückführung interessiert hätten«,

konstatierte Helbrich jetzt, ohne beleidigt zu wirken. »Sie glauben nicht an das, was ich hier mache.«

Stephanies Lächeln wurde breiter. »Glaube ist doch wohl nicht Bedingung, oder?«, fragte sie.

Helbrich schüttelte den Kopf.

»Keinesfalls. Aber kommen Sie, wir sollten uns in meinen Praxisräumen weiterunterhalten.« Mit einer fließenden Handbewegung lud er sie ein, ihm zu folgen. Stephanie durchquerte noch einmal den Empfangsraum, in dem die junge Sprechstundenhilfe am Computer saß. Sie lächelte der neuen Klientin aufmunternd zu. Dann ging es durch einen kleinen Korridor in Helbrichs Behandlungsräume. Auch hier sorgten helle Farben und kostbare Möbel dafür, dass der Patient sich wohlfühlte. Das Ganze wirkte eher wie ein Wohnzimmer als eine Arztpraxis. Therapeut und Patient konnten sich in Sesseln gegenüber sitzen, die lederbezogene Liege, die danebenstand, wirkte richtiggehend einladend. »Setzen Sie sich!«, forderte Helbrich nun freundlich auf. »Möchten Sie einen Kaffee oder einen Tee, während wir uns unterhalten?«

Stephanie lehnte höflich ab. Am liebsten wäre sie gleich zur Sache gekommen, aber Helbrich schien es wichtig zu sein, zunächst etwas mit seinem Klienten warm zu werden, bevor er mit der Rückführung begann. Bei Stephanie weckte das Skepsis. Aus Lisas Erzählungen von Wahrsagern und »Tierkommunikatoren« wusste sie, dass solche Gespräche oft dazu dienten, dem Kunden Informationen zu entlocken. Aufgrund derer gelangen dann später treffende Aussagen oder Vorhersagen. Helbrich schien Manipulation jedoch fernzuliegen. Er fragte Stephanie nicht aus, sondern informierte sie nur mit dunkler, sympathischer Stimme über seine Arbeit, über das Wesen der Hypnose und die Theorie der Reinkarnation. Im Wesentlichen wiederholte er das, was sie von Lisa bereits gehört und im Internet gelesen hatte. Stephanie hörte schweigend zu.

Erst ganz am Ende stellte Helbrich eine Frage. »Gibt es noch irgendetwas, das ich über Sie wissen müsste, bevor wir gemeinsam die Reise in Ihre Vergangenheit angehen?«, erkundigte er sich. »Im Allgemeinen pflege ich meine Klienten zu fragen, was sie zu mir geführt hat, und ihre Antworten geben mir schon einige Aufschlüsse darüber, was sie erwarten und erhoffen. Bei Ihnen fällt das natürlich weg. Wenn es allerdings dennoch etwas gibt, das Sie mir sagen wollen ...«

Stephanies erster Impuls war, mit einem klaren Nein zu antworten. Dann jedoch erinnerte sie sich an Lisas Appell, bei Helbrich mit offenen Karten zu spielen. Bisher wirkte der Mann zudem nicht wie jemand, der es nur darauf anlegte, seine Kunden über den Tisch zu ziehen. Sie atmete also tief durch und berichtete dann von ihrer Kindheit in Neuseeland und ihren fehlenden Erinnerungen daran.

Helbrich hörte ihr aufmerksam zu und machte sich Notizen. »Es ist gut, dass Sie mir das erzählt haben«, meinte er dann. »Wir können jetzt im Vorfeld darüber nachdenken, wie wir damit umgehen.«

»Umgehen?«, fragte Stephanie nervös. »Was ...«

»Na ja, wie Sie eben selbst betont haben«, Helbrich lächelte, »hat Ihr Gedächtnisverlust nicht wirklich etwas mit unserem Vorhaben der Rückführung in ein früheres Leben zu tun.« Stephanie hatte ihren Bericht mit diesem Hinweis beendet. »Ich kann diese Jahre also bei der Hypermnésie einfach ausklammern. Andererseits möchten Sie sich vielleicht gern erinnern. Dabei könnte allerdings so viel auf Sie einströmen, dass wir zu einer früheren Existenz gar nicht mehr kämen. Ihr Verleger wäre wahrscheinlich nicht begeistert, aber was Sie angeht ... Es könnte Ihr Leben verändern. Es liegt an Ihnen, Frau Martens: Möchten Sie sich erinnern?«

»Ich weiß nicht ...«

Stephanie rieb sich die Schläfen. Helbrich schien zu wissen,

wovon er sprach. Vielleicht wäre dies wirklich die große Chance, das Geheimnis um den Unfall ihres Vaters zu lüften. Andererseits ... Sie war hier, um einer fragwürdigen Theorie auf den Grund zu gehen und womöglich einen Betrüger zu entlarven. Wenn sie Helbrich nun stattdessen Einblick in die Abgründe ihres Seelenlebens oder ihrer Familiengeschichte ermöglichte, war das nicht gerade professionell. Womöglich machte es sie sogar erpressbar.

Helbrich schüttelte den Kopf. Er schien ihre Gedanken zu lesen. »Wie immer Sie sich entscheiden, Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen«, beruhigte er sie. »Wie ich vorhin schon sagte: Die hypnotische Trance, in die ich Sie gleich zu versetzen hoffe, macht Sie nicht willenlos. Ich kann Ihnen weder etwas einreden noch Sie zu etwas zwingen. Diese ganzen Geschichten von Verbrechen, die unter Hypnose verübt wurden, von Nötigungen, von Persönlichkeitsveränderungen sind Unsinn. Tatsächlich verlieren Sie keineswegs die Kontrolle. Ich kann Ihnen helfen, sich an etwas zu erinnern, aber ich kann Sie nicht zwingen, mit mir darüber zu reden. Anders gesagt ... Wenn Sie mir jetzt nicht verraten wollen, welche Farbe Ihr Auto hat oder wie Ihr Freund mit Vornamen heißt, dann werden Sie das in Trance auch nicht tun. Glauben Sie mir das?«

Stephanie schluckte nervös. »Das muss ich ja wohl«, meinte sie. »Jedenfalls ... machen Sie ... machen Sie es mit mir doch einfach so, wie Sie es immer tun. Wenn dann irgendwelche Besonderheiten auftauchen, können Sie ... Na ja, Sie könnten mich zum Beispiel aufwecken. Sie können mich doch aufwecken, oder?«

Helbrich lächelte beruhigend. »Natürlich kann ich Sie aufwecken. Jederzeit. Und Sie können sich auch selbst aufwecken. Das kommt durchaus vor, gerade wenn Fragen gestellt werden, die dem Hypnotisanden unangenehm oder peinlich sind. Wobei aufwecken nicht ganz das richtige Wort ist. Sie schlafen nicht,

Frau Martens. Man definiert die hypnotische Trance heute als einen tief entspannten Wachzustand. Sie mögen sich zwar hinterher nicht an unsere Sitzung erinnern können – aber glauben Sie mir: Während wir uns unterhalten, sind Sie ganz da. Wollen wir es jetzt einfach mal versuchen?« Er wies auf die Designerliege. »Ich würde vorschlagen, dass Sie es sich da gemütlich machen. Sollte Ihnen das unangenehm sein, geht es allerdings auch im Sitzen. Wir machen alles genau so, Frau Martens, wie es für Sie in Ordnung ist. Es ist Ihnen recht, wenn wir das Tonbandgerät jetzt einschalten?«

Stephanie hatte nichts gegen die Liege, die tatsächlich so bequem war, wie sie aussah. Und natürlich hatte sie auch nichts gegen das Tonband, im Gegenteil. Sie zeichnete die Sitzung selbst mit ihrem Smartphone auf – sie hatte die App gleich, nachdem sie die Praxis betreten hatte, aktiviert. Also nickte sie und streckte sich mit nur leichtem Herzklopfen auf der Liege aus. Zufrieden vermerkte sie, dass sie mit der bequemen schwarzen Leinwandhose und dem locker sitzenden marineblauen Kaschmirpulli genau die richtige Kleidung gewählt hatte. Elegant – schließlich wollte sie gegen Helbrichs High-Society-Klientel nicht abfallen –, aber dennoch so, dass sie sich wohlfühlte.

Helbrich wartete, bis sie entspannt lag, dann zog er ein blitzendes kleines Pendel aus der Tasche.

»Ein Kristall?«, fragte Stephanie belustigt. »Ein bisschen klein, um darin die Zukunft zu lesen. Die meisten Medien bevorzugen doch wohl ein größeres Display.«

Helbrich lächelte wieder. »Wir können auch einen Kugelschreiber nehmen.« Gelassen nahm er den Kristall von der Kette und befestigte stattdessen einen vergoldeten Montblanc-Füller daran, der malerisch auf seinem Schreibtisch gelegen hatte. »So, und nun schauen Sie ganz konzentriert auf das Pendel. Folgen Sie ihm mit Ihren Augen, schalten Sie alles aus, was Sie sehen, und alles, was Sie hören, außer meiner Stimme. Entspan-

nen Sie sich. Konzentrieren Sie sich auf Ihren Atem. Atmen Sie fünfmal tief ein und aus, so tief Sie können, versuchen Sie, beim Ausatmen die Lunge ganz zu entleeren. Schauen Sie weiter auf das Pendel – und nun werden Sie sich entspannen, immer weiter entspannen, während ich zu zählen beginne. Bei eins schließen Sie bitte die Augen, versuchen jedoch, das Pendel weiterhin vor Ihrem geistigen Auge zu sehen. Bei zwei öffnen Sie sie wieder. Schauen Sie erneut auf das Pendel, konzentrieren Sie sich ganz auf die Bewegung. Hin und her und hin und her ... Sie spüren, wie Sie sich immer weiter entspannen. Eine große Gelassenheit kommt über Sie, Sie vergessen alle Ängste, alle Absichten, mit denen Sie vielleicht hergekommen sind. Sie spüren einen tiefen Frieden, ein bisschen Müdigkeit, Sie verabschieden sich für eine Zeit lang von allen Gedanken, die Sie beschäftigen und quälen ... Es geht Ihnen gut ... Geht es Ihnen gut, Stephanie?« Stephanie versuchte zu nicken. »Das ist schön. Bei drei schließen Sie wieder die Augen, aber das Pendel sehen Sie immer noch, konzentrieren Sie auch Ihr geistiges Auge ganz auf die Bewegung. Und während Sie das tun, wird das Pendel für Sie zu einem Symbol des Schlafes werden. Seine Bewegung bedeutet Schlaf ... das Pendel bedeutet Schlaf ... tiefen Schlaf, wir wollen uns weiter und weiter entspannen. Ob Sie das Pendel tatsächlich ansehen oder das Hin und Her nur vor Ihrem geistigen Auge haben – Sie werden müde. Ihre Glieder werden schwer, Ihre Augenlider lassen sich kaum noch heben. Sie sehnen sich danach, in tiefen, erquickenden Schlaf zu sinken. Stellen Sie sich eine Skala der Entspannung und der Gelassenheit vor. Sie sind jetzt auf Punkt drei, aber Sie wollen noch viel tiefer hinein in diese friedliche Stimmung, diese Ruhe, diese absolute Entspannung, in die nichts anderes dringt als meine Stimme. Wir erreichen jetzt Punkt vier auf der Skala ... Sie sind ganz zufrieden, ganz ruhig ... glücklich ... und Sie wollen schlafen. Das Pendel bedeutet Schlaf ... Schließen Sie endgültig die Augen, wenn ich nun bis fünf zähle ...

Versuchen Sie jetzt, selbstständig tiefer in Ihre Trance hineinzugleiten. Schlafen Sie, Stephanie, schlafen Sie ...«

Stephanie kam der Anweisung, die Augen zu schließen, gern nach. Das baumelnde, glänzende Ding wurde zunehmend lässig, störte ihren inneren Frieden, ihre vollkommene Freiheit ... Ihr letzter bewusster Gedanke war, dass sie nie zuvor ein solches Gefühl der Gelassenheit und Freiheit von allen Zwängen gespürt hatte ... Darüber meinte sie einzuschlafen ...

Als Stephanie die Augen öffnete, war sie direkt hellwach und blickte in Helbrichs immer noch oder schon wieder lächelndes Gesicht. Der Hypnotiseur löste seinen Füller eben von der kleinen Kette, um den Kristall erneut daran zu befestigen.

»Das war ja wohl nichts«, sagte sie enttäuscht. »Tut mir leid, ich muss wohl eingeschlafen sein.«

Helbrich schüttelte den Kopf. »Im Gegenteil. Die Sitzung war durchaus erfolgreich«, entgegnete er. »Aber zunächst: Wie fühlen Sie sich? Zufrieden? Ausgeruht?«

Stephanie bejahte. Tatsächlich hatte sie sich selten so wohl und erfrischt gefühlt. Sie musste ganz hervorragend geschlafen haben.

Helbrich nickte ihr zu. »Sehr schön. Dann würde ich sagen, Sie stehen auf – wenn Sie möchten, können Sie sich nebenan etwas frisch machen ...« Er wies auf eine Tür, die wohl zu einem Bad führte. »Und dann hören wir uns Ihre Erzählung gemeinsam an. Sie waren ein sehr gutes Medium, Frau Martens ... Marian ...«

Stephanie sah ihn stirnrunzelnd an. »Marian?«, fragte sie. »Soll das heißen, ich ... ich hab mich an etwas erinnert?«

Das Band begann mit der Suggestion, an die Stephanie sich noch dunkel erinnerte. Helbrich führte sie in eine immer tiefere Trance, schließlich hörte sie erstmals ihre eigene Stimme, die

auf seine Frage, welche Stufe der Entspannung sie jetzt erreicht habe, mit »acht« antwortete. Helbrich versicherte ihr daraufhin noch einmal, dass sie ganz ruhig, ganz zufrieden und sorglos sein dürfe. Stephanie antwortete mit ruhiger, etwas tonloser Stimme auf einfache Fragen zu ihrem Namen und ihrer Arbeit.

»Sie sind jetzt wie alt, Stephanie?«

»Dreiunddreißig«, verriet Stephanie gelassen.

Sie fragte sich, was Irene Söder auf diese Frage wohl geantwortet hatte. Oder Jill Irving. Die Schauspielerin war bekannt dafür, ihr wahres Alter zu verheimlichen. Ob das in Trance möglich war? Bevor sie fragen konnte, hörte sie erneut Helbrichs Stimme.

»Und wie heißt Ihr Freund mit Vornamen?«

Stephanie hörte sich selbst etwas schneller atmen und dann mit unwilliger Stimme antworten. »Das ... wollte ich doch nicht verraten ...«

Verblüfft sah sie, dass Helbrich lächelnd das Siegeszeichen machte.

Die Tonbandaufzeichnung lief weiter. Der Hypnotiseur ging nicht auf Stephanies Äußerung ein, sondern stellte weitere Fragen. Langsam führte er sie durch ihre Lebensgeschichte. Stephanie ging zwei Jahre zurück und berichtete mit glücklich weicher Stimme davon, dass sie sich gerade verliebt habe. Als Helbrich sie bat, sich an eine vier Jahre zurückliegende Szene aus ihrem Leben zu erinnern, erzählte sie von ihrer Aufregung beim Vorstellungsgespräch mit Söder und ihrer Freude, Lisa bei der *Lupe* wiederzutreffen. Helbrich schien zufrieden und ging nun in größeren Schritten zurück.

»Vor Ihrem inneren Auge tauchen nun Bilder aus der Zeit auf, in der Sie zwanzig Jahre alt waren. Vielleicht mögen Sie mir ein Erlebnis schildern?«

Stephanie schien kurz zu überlegen, bevor sie dann von einem Segelflug erzählte, den sie während ihres zweiten Stu-

dienjahres unternommen hatte. Sie erinnerte sich an jedes Detail, was sie jetzt, da sie die Aufzeichnung hörte, nicht wenig verblüffte. In den letzten Jahren hatte sie kein einziges Mal an diese nette, im Grunde jedoch unwichtige Erfahrung gedacht.

Im Folgenden berichtete sie von ihrer Schulzeit – erstaunlicherweise wusste sie wieder genau, welche Kurse sie auf der Internationalen Schule belegt hatte und welche Mitschülerin in welchem Fach neben ihr gesessen hatte. Je weiter Helbrich sie in ihre Jugend zurückführte, desto kindlicher wurde ihre Ausdrucksweise. Sie kicherte, als sie sich erzählen hörte, wie sie Lisa in Englisch hatte abschreiben lassen, weil Lisa ihre Mathehausaufgaben für sie erledigte. Stephanie empfand es als fast unwirklich, sich selbst zuzuhören, aber sie erkannte ihre Stimmung wieder, meinte, die Gefühle erneut zu spüren – die Trauer über den Tod ihres Hamsters, als sie acht Jahre alt gewesen war, und die unbändige Freude darüber, dass ihre Mutter zum Trost ein Kätzchen angeschafft hatte ...

»Und nun gehen wir etwas weiter zurück, Stephanie«, ertönte gleich darauf Helbrichs ruhige Stimme. »Du bist nun sechs Jahre alt. Bitte erinnere dich an eine Szene, in der du sechs Jahre alt bist ...«

Stephanie hielt den Atem an. »Bin im Flugzeug ...«, sagte ihre kindliche Stimme. »Hab was gebastelt ... ein Flugzeug ...«

»Du hast ein Flugzeug gebastelt?«, fragte Helbrich. »Oder fliegst du in einem mit?«

»Beides«, antwortete die erwachsene Stephanie spontan – während das Kind auf dem Tonband eher verwirrt schwieg. »Das war auf dem Flug von Neuseeland nach Deutschland. Die Stewardess gab mir einen Bastelbogen. Das Modell von dem Flieger, in dem wir saßen.«

»Hör auch Kassetten ...«, erzählte das Kind jetzt weiter. »Ben... Benjamin Blümchen ... Hat ... hat Mommy mitgebracht, aus Deutschland. Ist alles auf Deutsch ...«

»Du bist im Flugzeug und hörst Kassetten?«, fragte Helbrich nach.

»Hm ... ist langweilig ...« Stephanie zog die Silben lang, wie Kinder es tun.

»Gut«, meinte Helbrich. »Dann wollen wir da auch nicht länger verweilen. Magst du noch ein bisschen weiter in die Zeit zurückgehen, Stephanie? Sieh dir ein paar Szenen an, in denen du fünfeinhalb bist. Aber sieh sie dir bitte nur an. Du brauchst das nicht noch einmal zu erleben, wenn du nicht möchtest. Du bist ganz ruhig und gelassen und glücklich und entspannt. Egal, was du siehst.« Stephanie, die inzwischen wieder im Sessel Platz genommen hatte, schlug die Fingernägel in die Polster. Jetzt musste irgendetwas kommen ... Tatsächlich tat sich allerdings nichts. Das Tonband schwieg. »Möchtest du mir nicht erzählen, was du vor dir siehst, Stephanie?«, fragte Helbrich.

»Nichts.« Stephanie antwortete mit ruhiger Erwachsenenstimme. »Ich sehe nichts.«

Helbrich drückte kurz auf die Pausentaste. »Hier musste ich jetzt eine Entscheidung treffen, Frau Martens«, erklärte er. »Wenn Sie eine normale Klientin und zu mir gekommen wären, um diese leeren Stellen in Ihrer Biografie zu füllen, dann hätte ich nachgehakt. Ich hätte Sie in ganz kleinen Schritten von der Szene im Flugzeug zurückgeführt, in der Hoffnung, den genauen Moment zu finden, in dem der Gedächtnisverlust einsetzte, also wahrscheinlich den Tag dieses Unfalls, bei dem Ihr Vater starb. Vielleicht hätte das etwas ausgelöst, und wir hätten behutsam weiter an Ihren Erinnerungen arbeiten können. Aber in diesem Fall geht es ja nicht um Therapie, sondern um eine Reportage.« Er lächelte. »Also habe ich mich entschieden, die Sache mit Ihren verlorenen Kinderjahren einfach zu übergehen. Wobei ich Ihnen allgemein dringend zuraten würde, das nicht auf sich beruhen zu lassen, sondern weiter nachzuforschen. Ich stehe gern zur Verfügung, um Ihnen zu helfen –

oder Sie wenden sich an einen anderen Therapeuten. Sie sollten das jedoch nicht ignorieren. Zweifellos verdrängen Sie ein tiefes Trauma, das Ihr ganzes Leben überschattet, auch, wenn Sie das vielleicht nicht wahrhaben wollen.«

Stephanie spielte mit dem Verschluss ihrer Handtasche. »Wollen wir dann mal ... weitermachen?«, fragte sie ausweichend.

Helbrich nickte und schaltete das Aufnahmegerät wieder an. Erneut erklang seine dunkle Stimme. »Schön, Stephanie. Dann vergessen wir doch einfach diese Jahre, an die Sie sich nicht erinnern wollen. Aber wir gehen trotzdem weiter zurück. Stellen Sie sich die Zeit als eine Leiter vor, die Sie hinuntersteigen. Auf vielen Stufen konnten Sie bisher verweilen und beobachten, was Ihnen in diesem oder jenem Jahr geschehen ist – an den nächsten sechs können Sie das nicht, da bleibt alles dunkel. Aber das macht nichts, das erschreckt Sie nicht, Sie bleiben ganz ruhig, gelassen und entspannt. Und hangeln sich weiter Stufe um Stufe abwärts. So lange, bis es wieder hell wird. So lange, bis Sie wieder ein Bild sehen. Lassen Sie sich Zeit, Stephanie ... klettern Sie in aller Ruhe hinunter. Erschrecken Sie nicht, wenn Sie sich vielleicht plötzlich an einem ganz anderen Ort wiederfinden, wenn die Menschen anders gekleidet sind, wenn sie anders reden ... Heben Sie die Hand, Stephanie oder wie immer Sie jetzt vielleicht genannt werden möchten, wenn Sie etwas vor sich sehen ...«

Stephanie wartete mit angehaltenem Atem. Nach wenigen Atemzügen – die sie hören konnte, die Arbeit an den Erinnerungen strengte die hypnotisierte Stephanie offenbar an – hörte sie erneut Helbrichs Stimme.

»Mögen Sie erzählen, was Sie gerade machen und wo Sie gerade sind?«

»Kann ... mich kämmen!« Die Stimme eines kleinen Mädchens. Und sie klang triumphierend.

»Na, das ist ja schön!« Helbrich ging ebenso freundlich und väterlich auf sie ein, wie er das eben in der Phase der kindlichen Stephanie getan hatte. »Hast du das gerade erst gelernt? Hat deine Mutter es dir gezeigt? Wie alt bist du denn?«

Das Kind schien zu überlegen. »Nicht alt«, antwortete es dann.

»Verstehe«, meinte Helbrich. »Du bist noch ganz klein. Aber du kannst dich schon kämmen. Da musst du eigentlich auch schon sagen können, wie du heißt.«

»Hmmm ...« Erneutes Überlegen. Dann antwortete das kleine Mädchen zögernd. »Ma... Ma... Marama ...« Ein paar weitere schwere Atemzüge. Danach folgte ein Nachsatz, gesprochen mit der Stimme eines eher etwas älteren Kindes. »Marian ...«

Stephanie blickte fassungslos auf das Aufnahmegerät. »Was ... was ist das? Ich ...«, stammelte sie.

Das Mädchen auf dem Tonband sprach derweil weiter. Dieses Mal mit klarer Stimme. »Ich bin eine Häuptlingstochter.«

